

Aufsätze

Hans-Jürgen Karp, ‚Religion‘ in der Geschichtswissenschaft. Anmerkungen zum Desiderat einer Religionsgeschichte des Preußenlandes

Der Beitrag skizziert die neuere Theoriediskussion zur Religionsgeschichte als einer eigenständigen, von Theologie und Kirche unabhängigen Disziplin und stellt die Frage zur Diskussion, was sie zum Verständnis der Rolle der Religion in der Region des multinationalen und multikonfessionellen Preußenlands beitragen kann. Wünschenswert wäre eine die konfessionellen und nationalen Grenzen überwindende Gesamtbilanz der bisherigen Forschung. Konkrete Forschungsziele und Forschungsprojekte müssten in interdisziplinärer und internationaler Kooperation entwickelt und organisiert werden. Zu fragen ist, welche personellen und institutionellen Voraussetzungen für eine offene, multilaterale Religionsgeschichte der Region bestehen. Zu diskutieren bleibt, ob und in welcher Weise die im Beitrag vorgestellten Publikationen und geplanten Forschungsvorhaben zur Religionsgeschichte, insbesondere die auf Ostmitteleuropa bezogenen Projekte, als Anregungen und Modelle regionalgeschichtlicher Religionsforschung für Alt-Preußen bzw. Ost- und Westpreußen dienen können.

Rainer Bendel, Religionsgeschichte und Kirchengeschichte im Dialog. Ein Plädoyer

Eine von Theologie und Kirche unabhängige Religionsforschung ist eine herausfordernde Anfrage an die Kirchengeschichtsschreibung. Geschichte, die den Menschen nicht primär im Rahmen der Institution betrachtet und ihn nicht primär zur Loyalität verpflichtet, wird bereit sein, traditionelle Vorstellungen des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft in Frage zu stellen und sich den Vorgängen an der Basis und im Alltag der Menschen zuwenden. Ein wichtiger Zugang zu den sich daraus ergebenden vielfältigen Aspekten könnte die Untersuchung der Geschichte der Seelsorge sein, insofern Seelsorge im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils in enger Verknüpfung mit dem Selbstverständnis der Kirche gesehen wird. Seelsorge ist als Selbstvollzug der Kirche, als Wirken der Kirche nach außen, die Realisierung des möglichen Miteinanders von Kirche und Gesellschaft. In der Wahl der Frageperspektiven und der Methoden plädiert der Verfasser für eine Kooperation von Profan- und Kirchengeschichte.

Henning P. Jürgens, Die Beteiligung der beiden Preußen an den nachinterimistischen Streitigkeiten

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die Ausbreitungs-, Transfer- und Aneignungsprozesse lutherischen Gedankenguts in den beiden Preußen. Beide Territorien hatten aktiven Anteil an der theologischen Entwicklung im Bereich der Wittenberger Reformation. Der Osiandrische Streit im Herzogtum Preußen war dogmengeschichtlich von großer Bedeutung und übte zugleich erheblichen Einfluss auf den Verlauf der reformatorischen Entwicklung in Preußen und den Nachbargebieten aus. Der Streit um die Danziger *Notula* erscheint als eine lokale Streitfrage, steht aber in einem größeren Kontext von theologischen Auseinandersetzungen, denn er wurde durch die Publikation von Streitschriften weithin wahrgenommen und entwickelte so auch eine überregionale Ausstrahlung. Die Kontroversen fanden in einem Diskussionszusammenhang statt, der weite Räume überspannte und sich des Hochdeutschen und des Lateinischen als Sprachen bediente. Die Kontroversen wurden in der älteren Literatur häufig als ärgerliche und schädliche Unruhen dargestellt. Sie sollten jedoch in ihrem sachlichen Gehalt, in ihrer Bedeutung für die Zeitgenossen sowie für den Prozess der Konfessionsbildung und die Identitätsbildung des Protestantismus ernst

genommen werden. In ihnen nahm die Theologie der evangelischen Kirchen Gestalt an, und es wurden theologische und praktische Klärungen erreicht, die zum Teil dauerhafte Gültigkeit erlangten.

Ślawomir Kościelak, Das Ermland in Danzig. Verbindungen der katholischen Kirche in Danzig mit den kirchlichen Strukturen des Ermlands

Über eine reale Unterstützung für die katholische Minderheit in der Stadt an der Moldau von Seiten der ermländischen Bischöfe kann man erst seit den Zeiten des Stanislaus Hosius sprechen (Einführung der Jesuiten, Hilfe für die Orden der Brigitten und Dominikaner). Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts waren viele ermländische Domherren wiederholt zugleich Danziger Pfarrer und Offiziale, was zweifellos das Ansehen der lokalen Danziger Kirche stärkte und in konkreten Fällen helfen konnte, Krisensituationen zu lösen. Außergewöhnlich viele Mitglieder beider Konvente des Brigittenklosters stammten nach 1600 aus dem Ermland; sie bildeten eine bedeutende, geradezu führende Elite in diesem Kloster. Ermländer waren auch in anderen Ordenshäusern in Danzig und in den Danziger Vorstädten vertreten und spielten (wie bei den Jesuiten) eine führende Rolle in der katholischen Diaspora der Stadt. In Danzig siedelten sich auch katholische Zuwanderer aus dem Ermland an. Deren genaue Zahl im 16.-18. Jahrhundert kann vorläufig nur schwer eingeschätzt werden, aber zweifelsohne trugen sie zur Zunahme der katholischen Bevölkerung in Danzig insbesondere im 18. Jahrhundert bei.

Elżbieta Paprocka, Die katholischen Einwohner Elbings im 17. und 18. Jahrhundert. Ausgewählte Probleme der konfessionellen Koexistenz

Trotz der ausbleibenden öffentlichen Tumulte unter Katholiken und Lutheranern kann die konfessionelle Lage Elbings im 17. – 18. Jahrhundert wohl kaum als stabil bezeichnet werden. Die Konflikte zeigten sich vor allem in der alltäglichen Koexistenz unterschiedlicher konfessioneller Milieus. Die Dominanz des Katholizismus in der polnischen Adelsrepublik bewegte die katholischen Pfarrer Elbings dazu, auch in ihrer Stadt eine Verbesserung der Lage der Gläubigen anzustreben. Dieses Ansinnen führte jedoch abgesehen von der Festlegung einer Katholikenquote in öffentlichen Pflegeheimen nicht zu größeren Erfolgen. Besonders angespannte Beziehungen zwischen dem Stadtrat und der St. Nikolai-Kirche herrschten zur Amtszeit von Pfarrer Johann Nepomucen Melchior (1739-1757).

Samuel Feinauer, Mehr als zwei Lesarten? Der Jesuitenorden in den Historiographien zum „Thorner Blutgericht“ von 1724

Der Autor untersucht zunächst, welchen Widerhall die Thorner Ereignisse in der zeitgenössischen Publizistik und Presse Europas gefunden haben und skizziert die beiden traditionellen Interpretationen der Vorfälle aus konfessioneller bzw. nationaler Perspektive. Er postuliert, dass es der Anspruch der modernen Geschichtsforschung sein muss, zu einer nüchterneren Analyse des Konflikts zu finden, als es den Zeitgenossen und den Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts möglich war. Ein Beitrag dazu kann die Überwindung nationaler Perspektiven im europäischen Horizont sein. Auch wenn nach wie vor Kirchengeschichte „von innen“, von der Institution selbst betrieben wird, dürfte die Multiperspektivität, mit der religiöse Themen in der modernen Geschichtswissenschaft analysiert werden, zu einer stetig zunehmenden Vorurteilslosigkeit führen.